

Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung **M. 500.-** bei Todesfall oder **M. 1000.-** für die Bezieger eines
in Höhe von **M. 500.-** bei Ganjinvalidität **M. 1000.-** der vier **Mitagblätter:**

Saale-Zeitung · Merseburger Tageblatt · Weimariſche Zeitung · Mitteldeutsche Zeitung

Aber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags-, Aktien-, Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt oder unmittelbar von der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnentenversicherung Gr. Trauhausstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

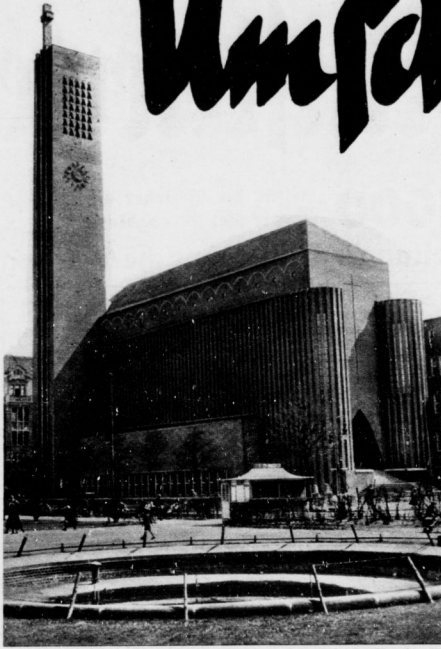
Abonnementspreis 50 Reichspfennig für den Monat; für die Bezieger eines der vier Mitagblätter nur 20 Reichspfennig für den Monat mit Unfallversicherung
Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle



Erfurter Radieschen
(Sie hat die größten, die es gibt!...)



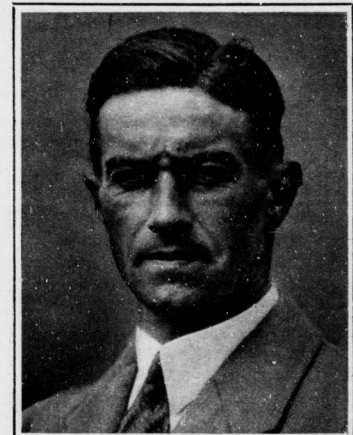
Umschau



Eine neue Kirche, eine Schöpfung des Architekten Fritz Höger, ist in Berlin-Wilmersdorf ihrer Bestimmung übergeben worden. Sie ist nicht nur ausschließlich für Gottesdienste bestimmt, sondern es sollen in ihr auch Konzerte und Theateraufführungen stattfinden



Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg — 25 Jahre Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft. Aus diesem Anlaß wurde ihm eine Plakette überreicht

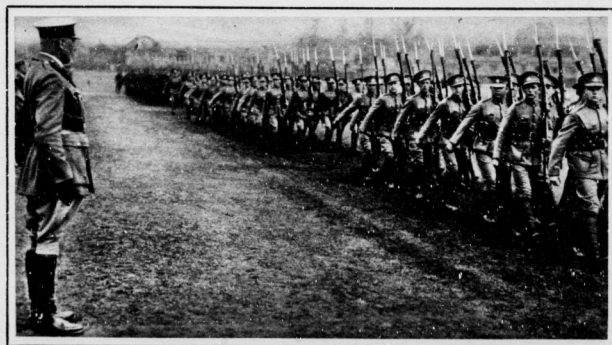


Der bekannte deutsche Pilot Notz ist auf dem Flugplatz der Deutschen Verkehrsfliegerschule in Schleißheim bei München mit einer neuen Heinkelmaschine abgestürzt und kurz danach gestorben



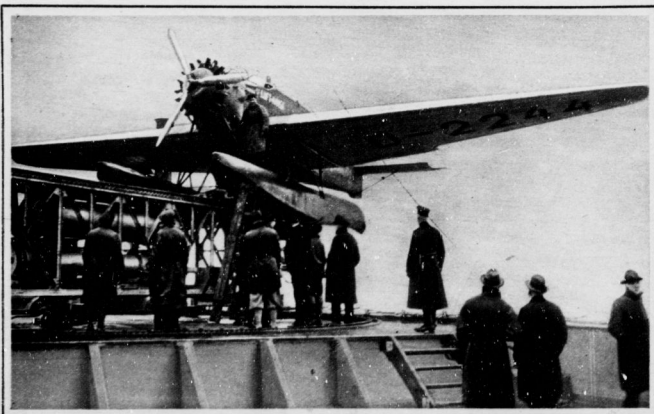
Die Rückkehr des letzten deutschen Kriegsgefangenen von der Teufelsinsel Der Elsässer Paul Schwarz, der während des Weltkrieges in französische Kriegsgefangenschaft geriet, wurde von den französischen Gerichten, weil er als in Frankreich geborener Elsässer den Krieg auf deutscher Seite mitgemacht hatte, durch das Kriegsgericht in Chalons zu lebenslänglicher Verbannung in den französischen Strafkolonien verurteilt. 5 Jahre befand er sich in der Strafkolonie Guayana und 6 Jahre auf der Teufelsinsel

Oben Mitte: Die von Bildhauer Isenstein geschaffene Plakette der Deutschen Kolonialgesellschaft für Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg



Fahnenweihe eines russischen Regiments der internationalen Niederlassungen in Schanghai Das Regiment ist aus weißrussischen Soldaten gebildet, die im chinesisch-japanischen Krieg Dienste geleistet haben. Der Fahnenweihe wohnten Offiziere der ausländischen Mächte in Schanghai — Engländer, Amerikaner und Italiener — bei. Die Fahne des Regiments ist in den alten russischen Farben gehalten und mit dem Wappen der internationalen Niederlassung geschmückt: Der Vorbeimarsch des russischen Regiments nach der Fahnenweihe vor dem englischen Oberst Thoms, dem Kommandanten des Schanghaier Freiwilligenkorps

Links: Der neue Katapult-Flieger der „Europa“ ist ein Junkers-Ganzmetall-Tiefdecker Type W 34



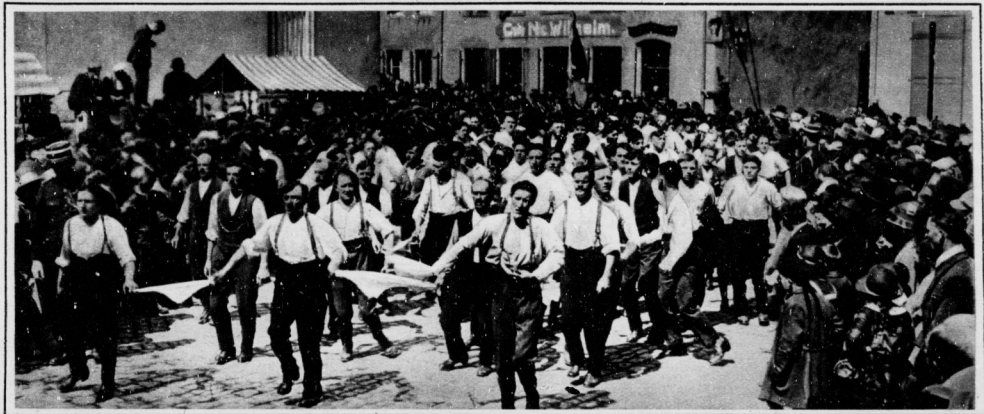
Alte deutsche Pfingstbräuche

Das Kötzlinger Pfingstfest, ein Brauch, der in dem kleinen niederbayerischen Städtchen schon seit 1512 geübt wird. Voran reitet der Kreuzträger; auch der Geistliche ist zu Pferde. Der Umritt findet seinen Höhepunkt in der Übergabe des Tugendkranzes an den ehrbarsten Jüngling der Stadt.



In den Kriegsjahren und in dem wilderregten ersten Jahrzehnt der Nachkriegszeit war eine Menge alter deutscher Pfingstbräuche symbolischer, religiöser und teilweise auch humoristischer Art, die bis 1914 geübt wurden, vergessen worden und schienen verlorengegangen zu sein. Neuerdings sind erfreulicherweise wieder manche dieser teilweise sehr alten landsmannschaftlichen Volksbräuche wieder aufgenommen worden.

Zum rechts nebenstehenden Bild: Die Springprozession in Echternach, einer der interessantesten Volksbräuche Deutschlands. Sie findet alljährlich am Pfingstdienstag statt



Im Harz herrscht vielerorts der uralte Brauch des Pfingstwasserholens. Die jungen Mädchen gehen am 1. Pfingstfeiertag mit Sonnenaufgang mit ihren Freundinnen zu einem Quellteich oder zu einem fließenden Bach. Unterwegs darf kein Wort gewechselt werden, soll nicht der Zauber weichen und der Weg zwecklos werden. Am Wasser angelangt, beugt sich das junge Mädchen über den Wasserspiegel und sieht lange hinein. Wenn sie alles richtig gemacht hat und alle Bedingungen erfüllt sind, wird sich ihr in ihrem eignen Spiegelbild das Bild ihres Zukünftigen zeigen. Dann schöpft das Mädchen mit dem mitgebrachten Krüge vorsichtig aus seinem Bilde Wasser und trägt es stumm nach Hause, um sich darin zu waschen. Erst dann darf es wieder sprechen. Einem leichtsinnigen Mädchen wird aus dem Wasser jedoch nur eine abscheuliche Fratze entgegenblicken

Quer durch Halle

Staffellauf für Turner und Sportler



Menschen aller Art, große und kleine, dicke und dünne, begeisterte und gelangweilte, stehen und warten



Nach dem Staffellauf ein schöner Stillauf



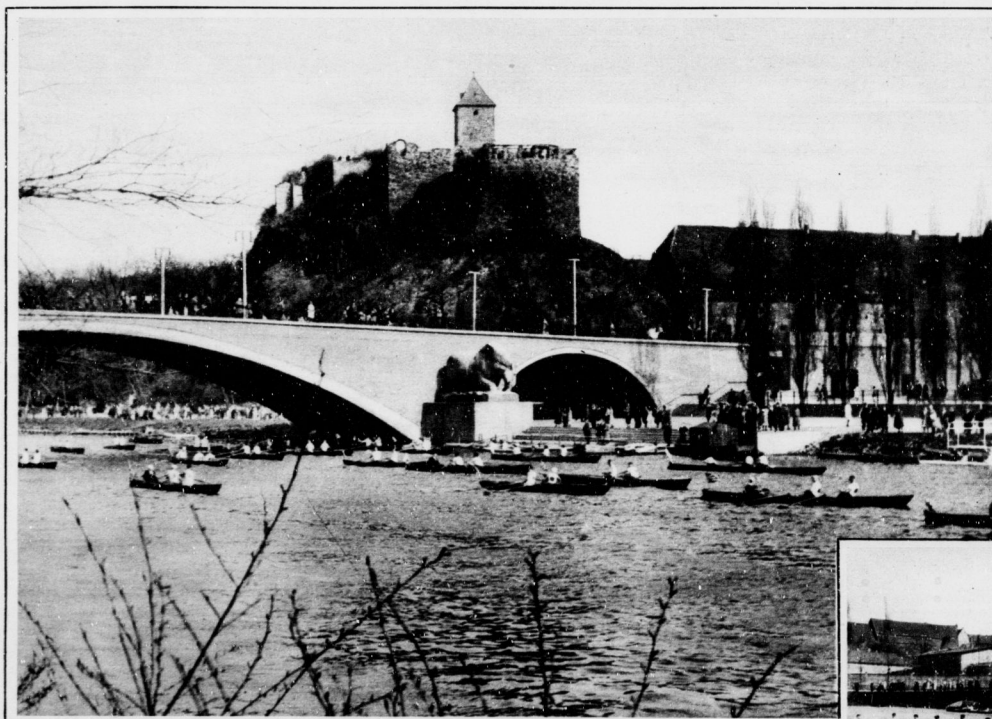
So gefährlich scheint der Sturz nicht gewesen zu sein



Die Jugend ist am meisten bei der Sache. Stabwechsel auf dem Mühlweg



Den Stillauf führen natürlich die Damen noch wesentlich präziöser aus als die Herren



Stromaufwärts geht die Fahrt

Rechts:

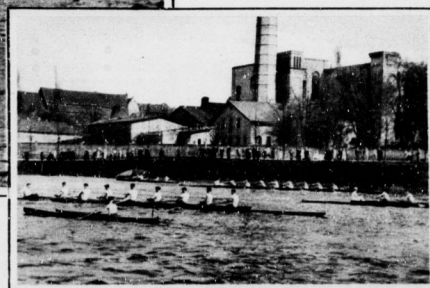
Ältere Semester fahren im Rennachter, andere ziehen das Paddelboot vor

BOOTS- PARADE

Anrudern
der
hallischen Vereine



Ruderer finden immer ein interessiertes Publikum





Die Meistermannschaft des Vereins



Beim Jubiläumsplakettenturnier
A. T. V. — S. V. 22 Kayna



Die Sieger-(1885-)Meistermannschaft



A. T. V. — Preußen

Spannende Spielmomente



Rechts:

A. T. V. — V. f. L.



Der Berginvalide
Otto Kurth
beging zu gleicher
Zeit 3 Jubiläen:
75-jährigen Ge-
burtstag, 50-jäh-
riges Mitglied im
Kriegerverein und
ältester Einwoh-
ner von Thondorf



Der ehemalige Kreisvollziehungsbeamte Wilhelm Meinhardt feierte mit seiner Gattin Marie geb. Kellner in Blankenburg (Härz) das Fest der Goldenen Hochzeit

Links: Lössens ältester Einwohner Landwirt Karl Jäger feierte jüngst seinen 83. Geburtstag



Geburtstagstisch zur Jubiläumsfeier
(unter den Preisen die Plakette des Merseburger Tageblatts)

60
Jahre
A.T.V
Merseburg



Das Bild unten zeigt das
Bühnenschauturnen
anlässlich des
60. Stiftungsfestes

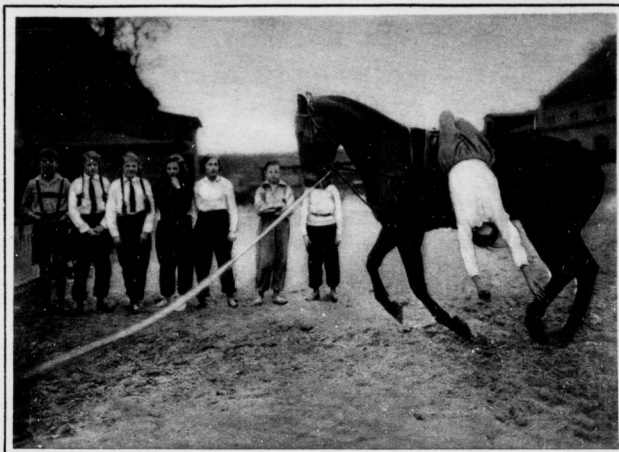


25
Jahre

Chlorodont

zur Zahnpflege

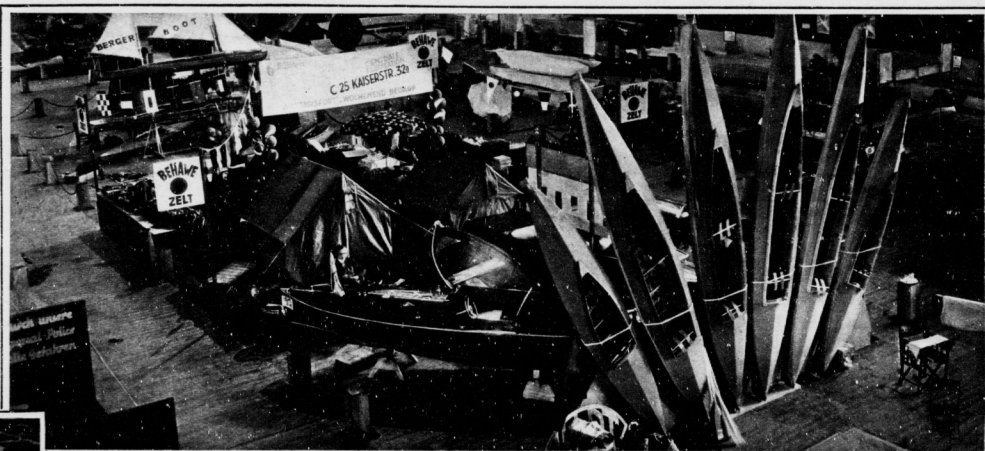
und zur Erlangung schöner weißer und gesunder Zähne
von mehr als 6 Millionen allein in Deutschland täglich im Gebrauch



Berlins Reitjugend probt für den Kinderreittag. Der Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts veranstaltet in diesen Tagen einen Kinderreittag: In der Reitschule proben einige der jungen Teilnehmer bereits für das kommende Reitfest Links:

Lübbert Graf von Westphalen, der Führer des deutschen Rennsports, ist nach langem Krankenlager im Alter von 60 Jahren an einem Herzleiden verstorben. Erst im vergangenen Jahre erfolgte seine Berufung zum 1. Vorsitzenden der obersten Rennbehörde und zum Präsidenten des Union-Klubs und des Berliner Rennvereins. In seiner Jugend selbst Rennteiler, beschränkte er sich später, nach einem schweren Sturz, auf das Turnierreiten. Graf Westphalen war 30 Jahre im praktischen Rennbetrieb tätig; er zählte zu den angesehensten und beliebtesten Persönlichkeiten des deutschen Rennsports

Ausstellungen
für den
Sommer

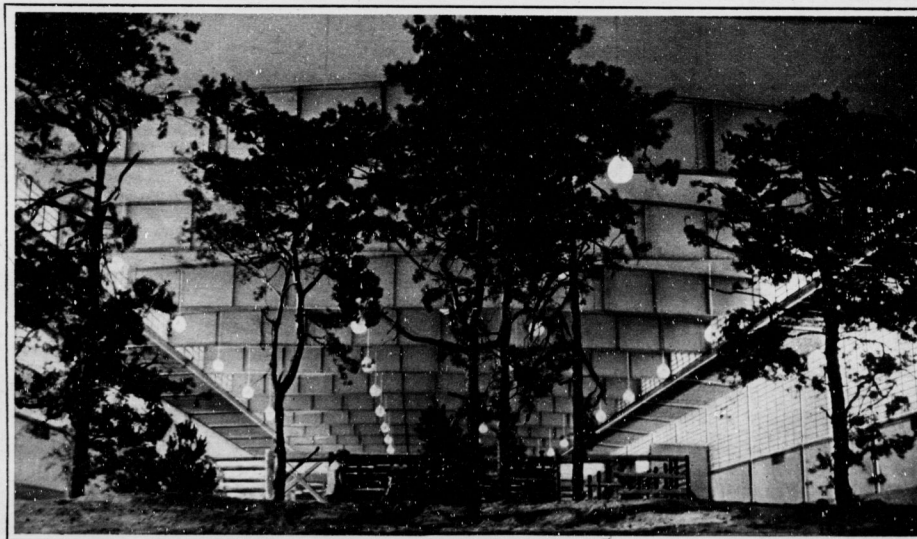


Rechts oben:
Die Wassersport-Ausstellung
im Berliner Sportpalast

Darunter:
Ein Detail aus der Ausstellung
„Schwimmhandschuhe mit Flossen“



Rechts:
Der deutsche Wald wird
aufgebaut
Erste Arbeit an der großen Berliner Sommerschau „Sonne, Luft und Haus für Alle“, die
am 14. Mai eröffnet wird



Kuriose Welt



Die Studentinnen der George-Washington-Hochschule in Los Angeles haben ein Musikkorps gebildet, das bei allen sportlichen Veranstaltungen der Hochschule in Aktion tritt



Zu Fuß übers Wasser

Diese junge Dame aus Virginia Beach, Amerika, bedient sich, um zum Golfplatz auf der anderen Seite des Sees zu gelangen, der Wasserskier



Die Rennbahn zwischen der Festtafel
Bei dem diesjährigen Royal-Horse-Show-Bankett, das alljährlich aus Anlaß des Königlichen Reitturniers stattfindet, waren die Tische um einen Miniatur-Rennplatz gruppiert

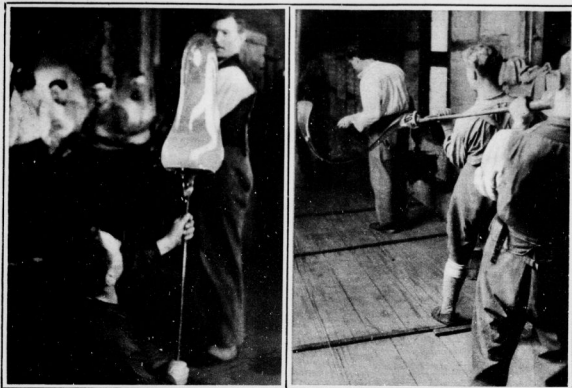


Das Frühstück der „Melonenträger“
In Glendale gibt es einen Sportklub, der vornehmlich Rennstallbesitzer und Freunde des Rennsports zu seinen Mitgliedern zählt, und der die Klubmitglieder zum Tragen des schwarzen runden Hutes verpflichtet

für
ag:
fest

ist
en.
sten
In
urz,
ig;
orts





In der Hütte: Die heiße Glasmasse

Das Glas wird zu Röhren gezogen

In einer Glashütte bei Ibenau

Die Fabrik Otto Langeriziert Thermosflaschen



Vor dem Blasen der Glasflasche

In dieser Form wird die Flasche geblasen



Der Flasche wird der Hals „gebrochen“



Zwischen äußere und innere Flasche werden Asbeststücke gelegt



Die äußere offene Flasche wird zugeschmolzen



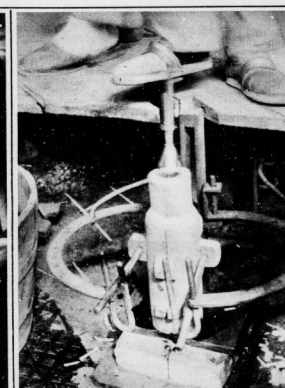
Beim Zuschmelzen



Nur eine kleine Öffnung zum Auffüllen des Silbers und Ausgungen der Flasche muß bleiben



Der Hals wird zugeschmolzen



Füllen der Flasche mit Silberlösung



Beim Lagern bildet sich der Silber Niederschlag



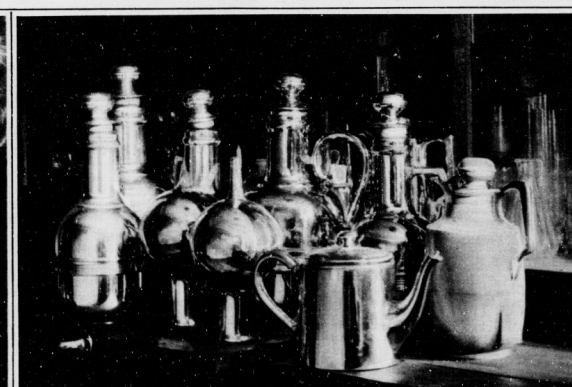
In einem Wärmeschränk wird die Masse hart



Eineschwierige Arbeit: Melzen an die Pumpe, die den Doppel die Luft entzieht



Kurz vor dem Versand



Verschiedene Thermosgefäße



Das rote Kabriolett

Um 12 Uhr vormittags hatte Hella dieselbe Beschäftigung wie alle jungen Frauen, die tollkühn in eine zweieinhalbzimmrig umfriedete Ehe gesprungen sind, und deren Mann um 2 Uhr zu Tisch kommt. Während draußen in der Küche also irgendetwas in den Töpfen schmort — in diesem Falle war es Kaffee — wird in den „Zweieinhalb“ mit allem Komfort Staub gewischt oder sonstwie herumgearbeitet. Das ist ja so entzückend einfach bei diesen modernen Wohnungen. Weit zu laufen hat man nicht bis zur Küche. Während man z. B. im Wohnzimmer mit der rechten Hand die bunten Kissen auf der Couch zurechtlegt, kann man mit der linken in der Küche die Suppe umrühren. Dafür sind sie ja auch sooo billig und kosten nur das halbe Gehalt Miete. —

Nun ja, also auch Hella wischt Staub. Die angenehmste Beschäftigung für junge Hausfrauen mit fröhlichem Gemüt, weil man den Weg zum Fenster in kleinen Tansschrittschen zurücklegen kann, um das Staubtuch auszusütteln, denn daß der Lautsprecher bei dieser Beschäftigung eingeschaltet ist, braucht doch wirklich nicht extra gesagt zu werden. Man hat also sein Vergnügen und kann das Gewissen doch mit Arbeit beruhigen.

Eben fortrottete Hella wieder zum Fenster. Graziös tänzelt der junge, geschmeidige Körper auf den schlanken Beinen. Das Tuch flattert im Wind und auch der goldblonde Schopf weht wie eine gelbe Flamme. Einen Augenblick kühlt sie sich mit den kleinen, festen Händen auf das Fensterbrett, die schmale Nase schnuppert gierig die Luft, die drüben von den Riefen kommt, während ihre blauen, blauen Augen die Straße entlangwandern. „Fabelhafter Wagen!“ denkt sie, und sieht auf das lachrote Kabriolett, das langsam und lautlos die Straße entlangkommt. Die Sonne spiegelt sich auf den roten Flächen, und die Nideltelle sprühen funkelnde Reflexe. Lässig, wie eine große, schöne Katze, kommt dies prachtvolle Wagentier heran. Jetzt ist es fast unter ihrem Fenster. Ist es die blonde Flamme ihres Haars oder ein Zufall — der Herr am Volant hebt plötzlich den Kopf, und ihre Blick prallen aneinander wie Billardkugeln. Ein hübsches Gesicht hat er und jetzt lächelt er, daß die Zähne in seinem braunen Gesicht leuchten wie ein weißer Strich.

„So ein frecher Kerl!“ wütet sich Hella. Die Verlegenheit streicht einen rosigen Schimmer über ihre weiße Haut bis in den Nacken und hinter die kleinen Ohren. Jetzt wischt sie Staub ohne Tansschrittschen, sehr energisch und robust. Aber allmählich werden ihre Bewegungen etwas langsamer.

So ein Wagen — hm — das wäre etwas für sie! Man könnte damit überall hinfahren. — Reisen, ach reisen! — An die Riviera, Spanien, Schweiz. — Man sitzt in eleganten Restaurants, trägt elegante Kleider. — So ein Grausilbernes würde sie sich machen lassen, wie die So hat, diese dumme Pute. Na ja, deren Mann verdient immer noch Klogig. Wer weiß, pphh! — Nebenbei ist diese dumme Pute ihre beste Freundin. Übrigens Schwarz steht ihr blendend, direkt raffiniert, der blonde Kopf dazu. — Bestaubt rollt der Wagen vor das Hotel. Boys schnallen eifrig die Koffer herunter. „Wünschen die Herrschaften: Zimmer mit Bad?“ dienerl der goldstrobende Portier. —

Hella sitzt auf der Couch und träumt. Gerade als sie dem goldstrobenden Portier mit einem leichten, vornehm Neigen des Köpfchens nur ein hochmütiges „Bitte!“ sagen will, bringt ihr ein brenzliger Geruch in die Nase, und das Stück Kaffee schreit und freisetzt aus dem Topf, als schmort es am noch lebendigen Schwein. Auch in einer „Zweieinhalb“ ist der Weg zu weit, das Fleisch vor dem Anbrennen zu retten, wenn man gerade in einem lachroten Kabriolett nach Italien gefahren ist. Angebrannt wird es schmecken, dagegen ist nun nichts mehr zu machen. Hella ist ein bißchen wütend, ein bißchen mürrisch. Ewig nur in der Wirklichkeit zu tun, mit jedem Groschen zu rechnen! Und man hat doch Chancen gehabt, hat sie noch, o, bitte! Man könnte auch so im lachroten Wagen sitzen, hätte man etwas vorsichtiger gewählt! — Das bißchen Träumen und das an-

gebrannte Fleisch haben Hella's fröhlichen Gleichmut ins Wanken gebracht. Sie geht zum Fenster, um ihr glühendes Küchengesichtchen in dem frischen Lufthauch zu kühlen.

Nein, ist das möglich! Der lachrote Wagen steht ja direkt unter ihrem Fenster, und dieser freche Mensch zieht jetzt grüßend den Hut und deutet mit der hellbehaudschuhten Hand einladend auf die Sitze im Wagen, und lächelt wieder mit den weißen Zähnen. Und Hella — ja, was ist mit Hella?! Mißmut, Trotz gegen eigene enge Verhältnisse und vielleicht so etwas wie Eitelkeit — jedenfalls lächelt sie auch, lächelt frech mit ihrem hübschen Gesicht in das freche, hübsche Gesicht da unten.

„... Achtung! ... wir geben jetzt die genaue Zeit. Es ist ...“, tönt es aus dem Lautsprecher. Da bekommt Hella den zweiten Schreck in der Morgenstunde. In zehn Minuten kommt! Walter. Sie steigt vom Fenster weg. Küche — Wohnzimmer, Wohnzimmer — Küche! Wie ein Luftstrahl schnell sie hin und her, wie aus den Händen eines geübten Jongleurs fliegen Teller, Bestecke, Servietten haarig auf ihre Plätze. O, Hella hat Talente! — — —

Endlich ...

Endlich kam nun doch der Frühling,
Leise, über Nacht,
Und es ist ein seltsam Ding,
Was so ein Frühling macht.

Draußen lacht der Sonnenschein,
Leise, über Nacht,
Lustig zwitschern Vögelein
Von der Vieb' und so.

Und im Herzen wundersehn
Süße Melodie:
Blühen, Singen, Ringelreih'n
Frühling lacht's herbei!

Von von Sch

Walter klettert aus dem Schlauch der Untergrund, die ihre letzte Station hier am Rand der Neubausiedlung hat, ans Tageslicht.

„Fabelhafter Wagen!“ denkt er, als er in seine Straße einbiegt und ein lachrotes Kabriolett lautlos und lässig um die Ecke rollt. Der Herr am Volant blickt aus dem langsam fahrenden Wagen noch ein paar mal die Straße zurück. „Ausgepuhter Faß!“ brummt Walter. Das denken Männer nämlich immer von den anderen, wenn sie selber keine Bügelsalten haben, und bei Walter waren an den Knien schon kleine Beutelnchen, da half auch Hella's Plätten nichts mehr.

So ein Wagen — hm — das wäre etwas für ihn! Man könnte damit überall hinfahren, Reisen machen! — Na, wenn man nicht verzeiratet wäre, keine Verantwortung hätte, könnte man —. So aber muß man still sein, Maul halten, wenn der Chef, dieser — dieser — na! Lieber nicht! — Und — Donnerwetter! — was hätte man in solchem Wagen für Chancen bei den Mädels! (Pfui, Walter! Er schlägt sich für solche Gedanken selbst auf den Mund. Ja, tatsächlich, die Männer tun immer nur so stark, und sind dabei doch gewissenhaft bis zur sentimentalsten Schwachheit!) Reumütig blickt er zu seinen Fenstern hoch, aber Hella ist nicht da. Sonst winkt sie ihm immer zu, wenn er morgens geht und auch, wenn er kommt. „Das ist die Strafe für meine Gedanken!“ denkt er. (Man sollte es nicht für möglich halten, aber es gibt so kreuzbrave Männer, die sich selbst für innere Fehlritte wie Flagellanten peinigen.) — — —

„Mein Gott! Es ist etwas angebrannt!“ sagt Hella gereizt. „Kann doch jedem mal passieren!“

Walter hatte jedoch gar nichts gesagt, nur etwas prüfend geschmeckt. Ruhig ist er weiter. Aber Hella, die fröhliche, gesunde Hella, scheint plötzlich in die Klasse der hysterischen Frauen getreten zu sein. Alles in ihr drängt zur Explosion. Vielleicht ist es gerade seine Ruhe, die sie so reizt. Um das angebrannte Kaffee fährt das lachrote Kabriolett herum, rosend, immer rund herum! „Um solche Kleinigkeit!“, in ihrer Stimme sitzen schon Tränen. „Einen so zu schikanieren!“

„Aber Diebling!“ Walter lächelt sie ruhig und erstaunt an. „Wer schikanieren dich denn?“

„Du! Du!“ Jetzt schreit sie. „Mich so zynisch auszulachen! (Er hatte sie freundlich angelächelt!) Das ist — das ist roh! — Das ist — das ist gemein!“

Jetzt schließt Walter das Blut in den Kopf. Seine schwarze Mähne scheint sich zu sträuben. Was soll er tun in seiner Wut, wohin damit? Was anfangen mit dieser kleinen, blonden Sprühherze? Ja, er kann eben gar nichts machen mit dem Persönchen, das er lieb hat! Und so tut er das, was alle anständigen, schwachen Männer in solchen Fällen hilfloser Wut tun, nämlich das hinausmettern, was sie gerade in der Hand haben.

„Klirr! Klirr!“ Messer und Gabel fliegen auf den Tisch. Sogar ein Teller zerbricht. „Kraach!“ macht die Tür zu seinem „Halben“, das er sich als kleines Arbeitszimmer eingerichtet hatte. —

Hella steht verduht, so etwas hatte Walter noch nie getan. Das lachrote Kabriolett fährt nicht mehr um die Kafflerkübel, nur eine scheußliche, unheimliche Stille ist um sie. Sonst hatte er nach dem Essen auf der Couch seine kurze Pfeife geraucht, sie hatte sich zu ihm gesetzt, und an dem kleinen Tischchen hatten sie Kaffee getrunken. Jetzt sitzt sie ratlos allein auf der Couch. Ganz ekelhaft einjam ist es, sein schwarzer Zottelkopf steht auf dem bunten Kissen. Da heult sie auch schon los, die Hella, und drückt das bunte Kissen ans Gesicht und streicht darüber hin. „Lieber, lieber Walter!“ So müde hatte er ausgesehen, richtige kleine Fältchen um die Augen. Abgearbeitet, doch auch für sie. Und jetzt sitzt er in seinem kleinen Käfig, wo er sich nicht einmal hinlegen kann! „Fuß — huh!“ rollen die Tränen in das bunte Kissen. Noch eine Wellchen geht das so, dann schlängelt sie sich mit rotgeweinter Nase und roten Augen in sein „Halbes“.

„... Walter?“ — So ein bißchen Schluden dazwischen. — „Bist du nicht Kaffee trinken kommen?“ Er sitzt an einer Wand im Sessel und hat die Füße auf dem Schreibtisch an der anderen Wand liegen. So viel Platz ist gerade im „Halben“. Verbirren laut er an der kalten Pfeife und blinzelt sie schief an. Da sieht er ihre rotgeweinten Augen und das rote Näschen. — „Noch eine Tasse, Walter?“

Er nickt schmunzelnd. Sein schwarzer Zottelkopf liegt längst wieder auf dem bunten Kissen.

„Tut — tuu — tuuu!“ tönt immer wieder in Abständen eine tiefe, vornehm krächzende Autohupe herauf.

„Gräßliches Geheule!“ sagt Walter. „Sieh doch mal nach, was das für ein Widban ist!“

Hella geht zum Fenster. „Ach“, meint sie ruhig, „der stand vormittags auch schon mal hier. Fabelhafter Wagen übrigens! Komm mal sehen!“

Als Walter seinen Kopf neben Hella's zum Fenster hinausstreckt, sieht er in ein braunes Gesicht, dessen Zähne wie ein weißer Strich blinzen, der sich bei seinem Erscheinen aber plötzlich in ein erstauntes, rundes Loch verwandelt.

„Ranu?“ fragt Walter. „Sucht der zu uns raus?“

„Weiß nicht!“ meint Hella unschlüssig. „Vielleicht zu Schulges über uns?“

Der Herr am Volant unten tut so, als ob er nervös nach der Uhr sähe. Dann brüllt der Motor an, wie ein gereiztes Tier. „Puff! Puff!“ knallt es giftig aus dem Auspuff, dann gibt er Gas, faust ab!

Langsam schwebt die blaue Benzindolke am Fenster vorbei und sinkt.

„Pfui!“ sagt Hella. Und das war alles, was von dem roten Kabriolett übrigblieb. —

Der richtige STRASSENANZUG



Kopf streift wie das Kummel der Zugtiere, oder solche, die vorne mit einer Seidenschleife zusammengebunden werden.
Eine andere Möglichkeit des Straßenanzugs ist das Mantelkleid. Es ist ein Kleid, das heißt man trägt nur Wäsche darunter, es sieht aber aus wie ein Mantel. Die Trägerin wird darin immer sehr „angezogen“ aussehen. Das Material ist sehr leichte Wolle, der Schnitt einfach und anliegend und die Farbe dunkel, oft sogar schwarz. Dafür haben aber alle Mantelkleider Einsätze und Ärmelgarnituren aus weißem Pique oder Lavable. Bei uns hat man sich noch nicht restlos für das Mantelkleid entschieden, aber es ist gerade für die wärmeren Tage die beste Lösung, leicht und doch „angezogen“ angezogen zu sein.



GRETEL SCHAEFER

„Straßenanzug“ ist das Sammelwort für Kostüme, Tailor-mades, Mantelkleider und Complots, eben für alle Kleider, die man in den warmen Tagen auf der Straße trägt.

Viele Kleider zu haben ist schön und wünschenswert. Aber, wenn diese vielen Kleider nicht „richtig“ sind und zu Hut und Schuhen passen, können sie uns nichts nützen. Ein richtiger Anzug ist besser als ein Schrank voll Kleider, die man doch nie aufträgt. Denn ein richtiger Anzug ist modern, kleidsam und zweckentsprechend, und, was das Schöne ist, er hält sicher nicht länger als höchstens zwei Jahre. Soviel wurde er getragen.

Das war so ein allgemeiner Satz über ökonomischen Kleiderbesitz und -verbrauch.

Ein zweckentsprechender Straßenanzug muß leicht und hübsch sein und darf nicht hinderlich sein beim Gehen. Die klassische Form des Straßenanzugs ist das Tailor-made. Es erscheint immer wieder, verändert sich kaum und ist dadurch das nüchternste und männlichste Kleid in der ganzen Damenmode. Viel amüsanter sind die kleinen Kostüme. Ein enger gerader Rock, eine nicht zu kurze Jacke mit oder ohne Kragen, mit oder ohne Gürtel, und fertig ist so ein schickes Kostüm. Die Farbe kann grau, beige oder marineblau sein. Um den Hals, statt des Kragens, schlingt man sich einen bunten Schal, vielleicht passend zur Bluse. Noch viel netter sind die neuen runden Pelzkragen, die man sich über den

Jagt ihn - ein Mensch!

Skizzen zur Aufführung
des Kolbenheyerschen Stückes
im hallischen Stadttheater
von Hans Jürgen Kallmann



Der Autor E. G. Kolbenheyer



Probe auf der Ersatzbühne
Rechts der Darsteller der Hauptrolle: Eisenlohr



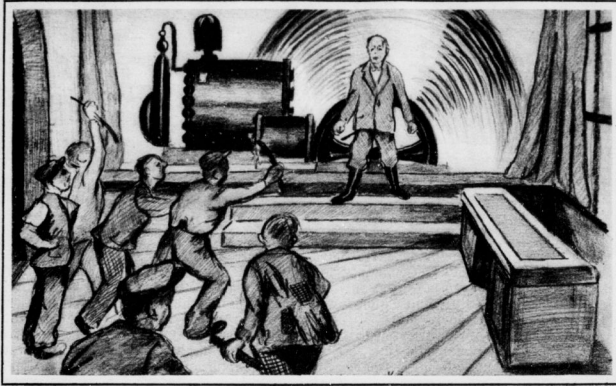
Der Bühnenbildner Peter Krausen
vor der Modellbühne



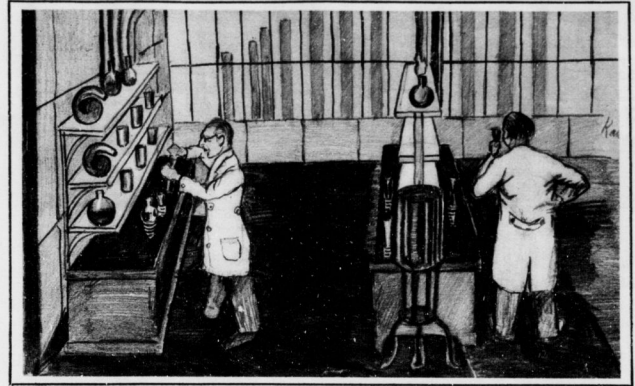
Anneliese Johow,
Trägerin der weiblichen Hauptrolle



Fritz Hensel,
zum erstenmal Regisseur



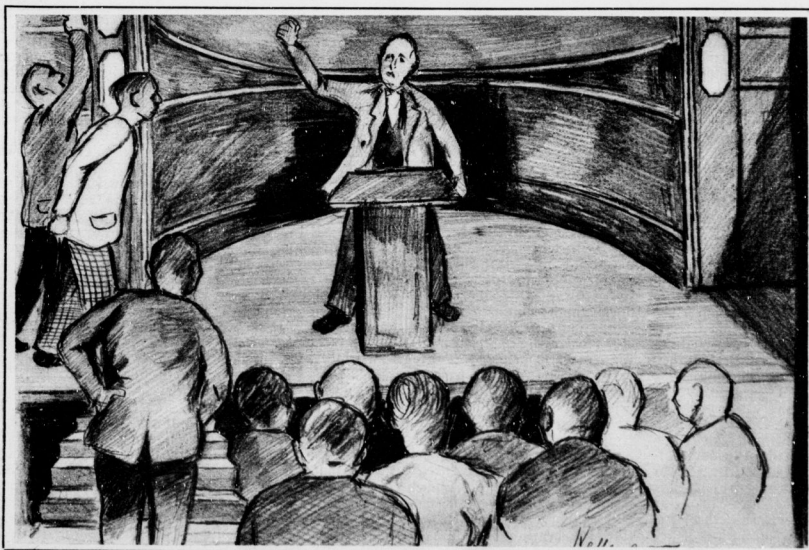
Sturm der Arbeiter auf die Maschine



Szenenbild: Das Laboratorium



Die Sitzung der Generaldirektoren



Die Verteidigung der Maschine



Am Souffleurtisch



Der Logenmeister von Vermissa

1. Kapitel

Sherlock Holmes tritt in Tätigkeit.

Kriminalinspektor Alec McDonald von Scotland Yard war ein noch junges, aber schon vielversprechendes Mitglied des Detektivpersonals und hatte sich bereits in einigen Fällen, die ihm ausschließlich überantwortet waren, ausgezeichnet. Seine hohe, knochige Gestalt sprach von ungewöhnlicher körperlicher Stärke, während in seiner breiten Stirn und den tiefliegenden, lebhaften Augen, die unter buschigen Brauen hervorblitzten, eine ebenso hohe Intelligenz erkennbar war. Er war ein schweigsamer, ruhiger Mensch, der einen etwas versauerten Eindruck machte und in dem harten Akzent seiner schottischen Heimat sprach. Bei zwei früheren Gelegenheiten hatte ihm Sherlock Holmes bereits geholfen, einen großen Erfolg einzuheimen, ohne dabei auf eine andere Verlobung Anspruch zu erheben, als ihm die Witwenwahrung an interessanten Aufgaben bot. Mittelmaßigkeit erkennt nichts Höheres an als sich selbst, aber das Talent weiß Genie zu würdigen. Talent befaßt McDonald begierig, um keine Herabwürdigung seiner selbst darin zu fühlen, die Hilfe eines Mannes zu erbitten, der einzig in seiner Art in Europa dastand, sowohl was seine geistigen Gaben wie seine Erfahrung anbelangte. Holmes war zwar nicht ein Mann, der leicht Freundschaft schloß, aber zu dem schweigsamen Schotten hatte er eine gewisse Zuneigung gefaßt. Ein freundschaftliches Mädchen erhellte seine Züge, als er ihn begrüßte.

„Sie sind ein Frühaufsteher, Mr. Mac“, sagte er. „Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihre Morgenjagd, die wohl bedeuten, daß irgend etwas Besonderes im Winde ist.“

„Hierbei ist wohl die Hoffnung der Vater des Gedanken, scheint mir, Mr. Holmes“, antwortete der Inspektor mit einem viel-sagenden Grinsen. „Nein, danke, ich rauche nicht. Ich muß gleich wieder weiter, denn die ersten Stunden sind bei einem Kriminalfall die lohnbarsten, wie niemand besser weiß, als Sie selbst. Mr. Douglas von Birstone ist heute morgen in schrecklicher Weise ermordet worden. Ich bin im Begriff, nach Birstone zu fahren, und wollte Sie fragen, ob Sie mitun wollen — Sie und Ihr Freund Dr. Watson.“

„Unterwegs, Mr. Mac, werden Sie vielleicht zu gut sein und mir alles erzählen, was Sie wissen“, stimmte ihm Holmes zu. Dieses alles war, wie sich herausstellte, enttäuschend wenig. Trotzdem ergab sich unzweifelhaft, daß der Fall der sorgfältigsten Bearbeitung eines Meisters wert war. Holmes' Gesicht heiterte sich auf, als er, seine dünnen Hände reibend, der mageren, aber ungewöhnlichen Aufzählung der vorliegenden Tatsachen lauschte. Eine lange Reihe stiller Wogen lag hinter ihm. Hier endlich fand sich wieder ein Objekt, würdig der erlauternden Gaben dieses Mannes, die stets nach Handlung drängten und daher ihrem Besitzer un bequem wurden, wenn sich keine Gelegenheit bot, sie auszuüben. Selbst der schärfste Geist stumpft sich durch Untätigkeit ab. Sherlock Holmes' Augen funkelten, seine bleichen Wangen übergoß eine wärmere Farbe, sein Gesicht nahm einen durchgeistigsten Ausdruck an, wie stets, wenn ihm ein Ruf zur Arbeit erreichte. Den Kopf vorgebeugt, hörte er mit angestrengter Aufmerksamkeit McDonalds kurzer Schilderung der Aufgabe zu, die sie in Birstone erwartete. Alles, was der Inspektor darüber zur Hand hatte, war, wie er erklärte, ein kurzer Bericht, der mit dem frühmorgentlichen Witzzug nach London gefandt worden war. White Mason, das Haupt der Grafschaftspolizei, dem die Untersuchung offiziell unterlag, war einer seiner persönlichen Freunde, weshalb McDonald dessen Benachrichtigung schneller empfing, als sonst geschähe, wenn die Zentrale in Scotland Yard von der Provinzspolizei um Beistand angerufen wird. Der hauptsächlichste Detektiv findet meistens schon eine recht kalte Spur vor, wenn er zur Stätte eines Verbrechens gerufen wird.

„Mein lieber Inspektor McDonald“, lautete der Brief, den er vorlas. „Die ant-

liche Anforderung Ihrer Dienste finden Sie unter besonderem Umflag. Das Folgende ist für Sie privat. Drahteten Sie mir, mit welchem Zug Sie morgens in Birstone ein-treffen werden. Ich werde Sie entweder selbst erwarten, oder, wenn meine Zeit dies nicht erlaubt, Sie abholen lassen. Der Fall ist eine Sensation. Hören Sie nicht einen Moment. Wenn Sie Mr. Holmes mitbringen können, tun Sie es. Er wird die Sache nach seinem Geschmack finden. Man möchte glauben, daß die Geschichte direkt auf einen Bühnenseffekt angelegt war, wenn nicht ein Loter in ihrem Mittelpunkt stände. Sie können mir glauben, es ist eine Sensation.“

„Ihr Freund scheint kein Dummkopf zu sein“, bemerkte Holmes.

„Nein, Herr, White Mason hat es in sich, wenn Sie meinem Urteil glauben wollen.“

„Haben Sie sonst noch irgend etwas zu berichten?“

„Nein, er wird uns alles sagen, wenn wir ihn treffen.“

„Es stand aber doch in diesem Brief nicht ein Wort von Mr. Douglas und daß er in schrecklicher Weise ermordet wurde. Woher wissen Sie denn das?“

„Das war in dem anliegenden Bericht enthalten. Das Wort 'schrecklich' kommt darin

der rauchgeschwärzten Ecksteine waren noch vorhanden und fanden Verwendung, als später, in der jacobinischen Zeit, auf den Ruinen der feudalen Burg ein Landhaus in Ziegelmauerwerk errichtet wurde. Dieses Herrenhaus mit seinen vielen Giebeln und rhombischen Fenstern war noch fast so, wie es aus den Händen des Baumeisters, Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, hervor-gegangen war. Den äußeren der beiden Wallgraben, mit denen sein kriegerischer Vor-läufer umgeben war, hatte man aufgelassen. Er diente jetzt einer so profanischen Aufgabe wie der eines Gemüsegartens. Der innere war noch vorhanden und lief, etwa zwölf Meter breit, aber nur einige Fuß tief, um das ganze Haus herum. Er wurde von einem kleinen Bach gespeist, der jenseits seinen Aus-fluß hatte, so daß das Wasser darin, obwohl trübe, doch keineswegs stagnierend und un-gefund war. Die Fenster des Erdgeschosses lagen nur etwa einen Fuß über dem Wasser-spiegel. Der einzige Zugang zum Hause führte über eine Zugbrücke, deren Ketten und Windevorrichtungen längst verrostet und brüchig geworden waren. Die gegenwärtigen Inhaber des Herrenhauses hatten sie in-dessem mit bemerkenswertem Eifer in stand setzen lassen, und die Zugbrücke konnte nun-

er hatte bereits eine Anzahl schwerer Stürze erlitten in seinem zähen Bemühen, es den Besten gleichzutun. Als im Pfarrhaus ein-mal ein Brand ausbrach, zeichnete er sich durch den Mut aus, mit dem er in das brennende Gebäude einbrang, um Einrich-tungsgegenstände zu retten, nachdem die Ortsfeuerwehr dies bereits als unmöglich aufgegeben hatte. Auf diese Weise war es gekommen, daß John Douglas, der Besitzer des Herrenhauses, sich in den fünf Jahren seines Aufenthaltes in Birstone zu einer weithin und bestens bekannten Persönlichkeit gemacht hatte.

Auch seine Frau war bei allen, die sie ge-nauer kannten, sehr beliebt. Solcher gab es allerdings, angesichts der dem Engländer eigenen scheuen Reserve gegenüber Fremden, die sich, ohne über gute Empfehlungen zu verfügen, auf dem Lande niederlassen, nicht sonderlich viele. Daran schien ihr indessen nicht im mindesten zu liegen, denn ihr Wesen zeigte nicht zur Geselligkeit, und sie ging ganz in ihren ehelichen und hausfrau-lichen Pflichten auf. Man wußte von ihr nur, daß sie Engländerin war und Douglas, der da-mals Witwer war, in London kennengelernt hatte. Sie war eine Schönheit, hoch und schlant gebacken, dunkel, etwa zwanzig Jahre jünger als ihr Mann, ein Alex-anderstiebt, der in seiner Weise das Bild der Ehe zu beeinträchtigen schien. Manche glaubten, beobachtet zu haben — und zwar Leute, die sie am besten kannten —, daß das Vertrauen zwischen den beiden nicht ganz vollständig war. Entweder, so sagte man, zeige die Frau eine auffallende Schwelgerei über das Vorleben ihres Mannes, oder sie sei, was weit wahrscheinlicher schien, dar-über nur höchst unvollkommen unterrichtet. In diesem Zusammenhang wurde es in den Kreisen, die mit den beiden Eheleuten am engsten verkehrten, häufig behauptet, daß sich bei Frau Douglas öfter Zeichen ner-züher Erregung bemerkbar machten und daß sie große Unruhe zur Schau trug, wenn der Mann abwesend war und sich seine Rückkehr ungewöhnlich lange verzögerte. Auf dem Lande drängten, mo' Traßig jeder Art eine willkommene Abwechslung im Gemüde des täglichen Lebens bildete, konnte natürlich diese Schwäche der Dame des Herrenhauses nicht unbemerkt bleiben. Sie gab zu allerlei Ver-mutungen Anlaß, als sich die später zu schil-dernden Ereignisse abspielten, mit denen sie in einem gewissen Zusammenhang zu stehen schien. Anger dem Ehepaar hatte das Herrenhaus zu jener Zeit noch einen dritten In-sassen, einen Mann, der sich dort allerdings nur zeitweise aufhielt, dessen Anwesenheit zur Zeit des Verbrechens jedoch seinen Namen und seine Persönlichkeit in das grelle Licht der Öffentlichkeit rücken sollte. Dies war Cecil Barker von Sales Lodge, Hampshire.

Seine hohe, bewegliche Gestalt war in den Hauptstrahlen des Dorfes eine ver-traute Erscheinung, denn er war ein häu-figer und willkommener Gast im Herrenhaus. Als um so auffälliger wurde dies be-merkt, da der einzige und erste Gast von Mr. Douglas in seinem neuen englischen Heim auch der einzige war, der mit dessen Vorleben vertraut schien. Barker war un-zweifelhaft ein Vollblutengländer, aber seine Bemerkungen ließen keinen Zweifel darüber, daß er Douglas in Amerika kennengelernt hatte, und daß die beiden dort eine enge Freundschaft verband. Er war offenbar ein sehr wohlhabender Mann und, soweit man wußte, Junggeselle. Im Alter stand er Douglas einige Jahre nach — er war höch-stens etwa fünfundsiebzig. Er hatte eine große, etwas eckige Gestalt mit mächtiger, breiter Brust, ein glattrasiertes Ringkämpfer-gesicht, bußige, schwarze Augenbrauen und ein Paar befehlend blinkender, schwarzer Augen, mit denen allein er sich, ohne die Hilfe seiner kräftigen Arme, einen Weg durch eine feindliche Menge hätte bahnen können. Er war weder Reiter noch Jäger und ver-brachte seine Tage, indem er entweder mit der Peitsche im Mund durch das alte Dorf schlenderte oder mit seinem Gastgeber, viel-leicht auch mit der Gastgeberin, wenn jener abwesend war, in der schönen Umgebung spazierenfuhr.

Wir beginnen heute mit dem Abdruck eines der letzten Romane des verstorbenen Conan Doyle. Die von ihm erdachten Gestalten des Meisterdetektivs Sherlock Holmes und seines Freundes, des Arztes Dr. Watson, helfen einen geheimnisvollen Anschlag auf den Besitzer eines altenglischen Herrenzitzes aufzuklären. Die Geschehnisse greifen bis nach Amerika über und halten von Anfang bis zum Ende den Leser in atemloser Spannung.

allerdings nicht vor; dergleichen kennt die amtliche Ausdrucksweise nicht. Vediglich der Name John Douglas ist angeführt und dazu bemerkt, daß der Tod von einem Kopfschuß herrührte, der aussähe wie von einem Schrotgewehr. Auch ist angeführt, wann das Verbrechen entdeckt wurde, nämlich gestern nahe an Mitternacht. Schließlich steht noch darin, daß es sich zweifellos um Mord handele, daß bisher niemand verhaftet wurde und der Fall einige ungewöhnliche und erstaunliche Eigenarten aufweise. Das ist alles, was uns bisher vorliegt. Mr. Holmes.“

„Wenn Sie gestatten, Mr. Mac, wollen wir es zunächst dabei bewenden lassen. Die Verjuchung, sich auf Grund ungenügenden Tatsachenmaterials vorläufige Ansichten zu bilden, ist eines der größten Übel unseres Berufs.“

Das Dorf Birstone liegt am Nordrande der Grafschaft Sussex und besteht aus einer kleinen Gruppe altertümlicher Fachwerkgeläude. Nachdem Jahrhunderte vorüberge-gangen waren, ohne irgendein Zeichen an dem Dörfchen zu hinterlassen, hatten sich in den letzten Jahren, offenbar von der malerisch-lagen angezogen, eine Anzahl wohlhabender Leute, deren Willen aus den um-liegenden Wäldern hervorblitzten, darin niedergelassen. Diese Wälder sind der äußerste Kranz des großen Deal-Fortes, der sich von dort bis in die nördlichen Kalli-dinen erstreckt. Einige kleine Kaufmanns-läden traten ins Leben, um den Bedürfnissen der vermehrten Bevölkerung Rechnung zu tragen, und es hat fast den Anschein, als ob sich Birstone aus einem altherwürdigen Dörfchen zu einer modernen Stadt entwickeln wird. Es ist der Mittelpunkt eines weit aus-gebreiteten Landstriches, denn der nächste be-deutende Ort, Tunbridge Wells, liegt mehr als zehn Meilen davon ab, jenseits der Grenze der Grafschaft, in Kent. Etwa eine halbe Meile vom Dorfe entfernt erhebt sich in einem alten Park, berühmt wegen seines Bestandes an riesigen Buchen, das alte Herrenhaus von Birstone. Teile davon reiden in die Zeit der ersten Kreuzzüge zu-rück, als Hugo de Capus eine Burg inmitten des Bestandes, mit dem ihn der rote König belehnt hatte, erbaute. Ein Feuer hat im Jahre 1543 dieses Gebäude zerstört. Einige

mehr wieder aufgegeben und herabgesetzt werden, was auch tatsächlich jeden Abend, beziehungsweise jeden Morgen, geschah. In-den so der Brauch aus der alten Ritterzeit erneuert wurde, verbandelte sich das Herrenhaus die Nacht über gemeinsamer in eine Insel, eine Tatsache, die eine sehr wichtige Rolle in den Ereignissen spielte, die als bald die Aufmerksamkeit ganz Englands auf das alte Herrenhaus lenken sollten. Es war eine Reihe von Jahren unbewohnt geblieben und drohte, in einen malerischen Trümmer-haufen zu zerfallen, als es Douglas in Besitz nahm. Die Familie des neuen Inhabers be-stand lediglich aus zwei Personen, John Douglas und seiner Frau. Douglas war ein bemerkenswerter Mann, sowohl als Charak-ter als Äußerer ansehnlich. Er war etwa fünfzig Jahre alt, hatte ein derbes Gesicht mit kräftigem Kinn und auffallend lebhaften grauen Augen, einen granzeprentelten Schnurrbart und eine segnige, trauflose Ge-stalt, die nichts von der Elastizität und Be-weglichkeit der Jugend eingebüßt hatte. Er war von heiterem Wesen, freundlich gegen jedermann, aber etwas brüsk in seinem Benehmen, wodurch er den Eindruck erweckte, daß es in seinem Leben Zeiten gegeben habe, wo er sich in weit niedrigeren Gesellschafts-schichten bewegte, als in jenen Kreisen, die in der Grafschaft Sussex tonangebend waren. Wenn auch seine Nachbarn der begüterten Klasse ihn mit Neugier betrachteten und mit Zurschaltung behandelten, hatte er sich unter den Dorfbewohnern bald große Beliebtheit errungen. Er steuerte große zu allen ge-meinnützigen Unternehmungen bei, nahm an den örtlichen Veranstaltungen stets gern teil und war jederzeit zur Hand, mit seiner wohl-lingenden Tenorstimme das Konzertpro-gramm zu bereichern. Angenehm verfügte er über reichliche Geldmittel, die, wie man sagte, aus den kalkonischen Goldfeldern stammten. Aus Gesprächen mit ihm und Andeutungen, die seine Frau fallen ließ, ging klar und deutlich hervor, daß er einen Teil seines Lebens in Amerika verbracht hatte. Der gute Eindruck, den er durch seine Freigebigkeit und seine leutseligen Manieren erweckt hatte, wurde noch erhöht durch den Ruf vollkommenerer Fürsorglichkeit. Obgleich ein milderer Reiter, ließ er es sich nicht ent-gehen, an jeder Frachsagd teilzunehmen, und

Berge in Flammen

Copyright by Neufeld & Henius, Berlin

Ein Roman aus den schicksalschweren Tagen Südtirols • Von Luis Trenker

(Schluß)

Der Sappeur zieht den Rauch seiner Zigarette durch die Lungen . . . dreißig, zwanzig, zehn, fünf, zwei . . . Sekunden!

Ein Hebelbrud: Bündung! . . .

"Dedung!" Ein hundertstimmiger Schrei . . . Aber der Schrei erstickt im Chaos. Bis in seine Grundfesten erschütterter, bäumt sich der Col alto auf . . .

Dann schießt das Innere der Erde lobernd empor wie ein Urweltstrahl, mitreißend, aufschmetternd, alles hinschleudernd in den hohen, dunklen Himmel . . .

Ein Schlag haut nieder, was im Umkreis lebt und atmet. Betäubt die Gehirne! Schwarze Strudel von Fels, Erde und Rauch sprühen unter Donnererschlägen aus der Tiefe gegen die Sterne.

Jagen aus der Höhe nieder . . . trommeln auf lauernde Leiber. Und dann ist die große Ruhe da, die Ruhe des Todes.

Noch einmal rückt der Berg auf und sackt in einem ungeheuren Trichter zusammen . . . "Avanti! Avanti! Avanti Savoja!" In wilden Reihen winnelt es den Hang herauf.

"Avanti Savoja!" Die Toten vom Col alto aber stehen auf! Überall heben sich Gestalten aus den Rauchschwaden des Trümmerfeldes . . .

Sammeln über den riesigen Kraterrand . . . Schon sind Grabentische wieder besetzt. Mann liegt neben Mann zwischen den aufgeworfenen Felsblöcken verblüht.

Das Wehgeschrei zerföhrt, verbrennender, erstickender Menschen geht durch die Luft.

"Avanti Savoja!" Bajonett gegen Bajonett. Handgranate gegen Handgranate. Würgende Fäuste an pulsenden Kehlen. Maschinengewehre mähen hinein . . .

* * *
Osterr.-ungarischer Heeresbericht vom 15. Mai 1916.

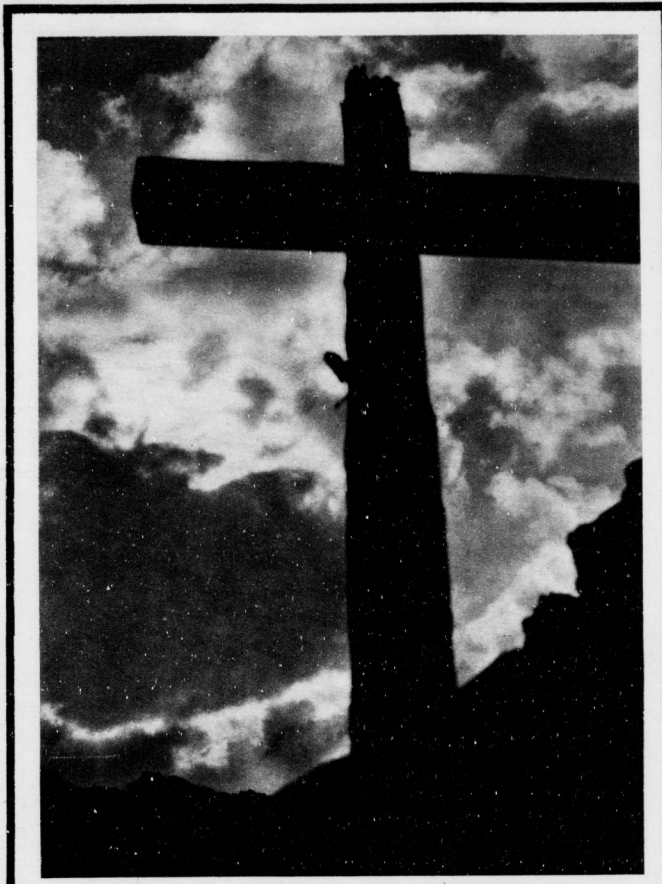
Italienischer Kriegsschauplatz. Heftige Kämpfe spielten sich nach feindlicher Sprengung um den Col-alto-Gipfel ab. Dank des Widerstandes der Besatzung konnte die Stellung unter schweren Verlusten gehalten werden.

XIX.
Über Tal und Berg spannt sich das hohe, blaueidene Himmelszelt. Aus der grünen Wunderwelt der Dolomiten reden die roten Türme die steinernen Säupter und schimmern himmelhohe Burgen über das sanfte weiße Gebügel. Fernhin sind an den Horizont rings um die großen Gebirge die Postamente der Ewigkeit gemauert.

O schöne Welt!
Da gehen Kühe über Wiesen und Wäsen, ziehen Schafe bergan, springen Ziegen durchs letzte Grün. Da rauchen Hütten, klingen wieder die Gloden, da mäht man das Gras und drischt das Korn und fällt den Baum und betet zum Herrn.

Die Seele des Tages schwebt als feine, weiße duftige Wolke himmelhoch über dem gesegneten, friedlichen Land.
Gaben wir die Jahre bestan?

* * *
Die weiße lange Straße, die sich so absonderlich durch den grünen Zaubergarten



... Ein Steinmann steht jetzt auf der Kuppe, ein Holzkreuz darauf, Montaneler haben es aufgestellt. In eine Tafel haben sie eingeritzt, was einst hier geschah . . .

ringelt, zieht aus dem hausdurchsetzten, gartengleichen Grün der Täler herauf über die bewaldete Bergbrust und über Sang und Halben himmelhin und hinein in die hohe Welt, die vom steinernen Vermächtnis der Jahrtausende beherrscht ist.

Am Raß stopfen sie. Droben am Falzaregopaf im Herzen des Dolomitenlandes. In vielfacher Reihe stehen die großen und die kleinen Fahrzeuge, die feinen, die prunkenden und die kleinen grauen, schiefen. Hintereinander, nebeneinander.

Und die elegante Welt und die nicht elegante steht herum mit Monokeln, Binokeln und Knippskästen, trinkt einen Wermut,

einen "Schwarzen", sitzt an den Tischchen an der Straße, in den Korbstühlen und schaut zwischen durch zu den Bergwundern hinauf . . . zu den ewigen, unvergänglichen . . .

Einer ist immer da, der erklären kann: "Das ist der Salzo di Stria, der Fegensfels, der nahe da mit der feinstrechten Wand . . . der war immer besetzt und schwer untkämpft . . .

. . . und das Feld mit den tausend Granatrichtern zieht zum Balparolafattel hinauf, wo noch die graue Trümmerliste des zerhoffenen Wertes steht . . .

Das ist die Tosana mit der gewaltigen Südwand, eine berühmte Klettertour. Gipfel war besetzt. Sogar mit Scheinversern und Geschützen . . .

"Nicht zu glauben!"

"Links davon der Zaden, das ist der Schredenstein, der Casteletto, wie ihn die Italiener nannten, heißtkämpft in schwerem Minenkrieg . . ."

"Gewiß, meine Gnädige, das ist eine Kriegsstraße. Sie führt bis zum Col di Bois hinauf, oben durch einen Tunnel . . ."

"Da hängen ja noch die Unterstände, die Varaden in den Felsen wie Schwalbennester! Rit wird schon schlecht vom bloßen Hinaufschauen! Da sollen Soldaten . . ."

"Auch die Stollenlöcher sieht man dort noch, wie schwarze Augen schauen sie aus der hellen Wand! . . . Der ganze Berg war angebohrt: so ungefähr 1400 Meter Stollen. Droben die österreichische Besatzung hatte keine Ahnung. An einem schönen Tag im Monat Mai flog alles dort oben in die Luft — wie drüben am Col di Lana, an dem die Herrschaften deutlich den riesigen Sprengtrichter im Gipfelrand erkennen können."

"Schrecklich!" sagen die eleganten Damen. "Man sieht noch die frischen Schuttströme, in die der Berg zerbrach — ja dort, da vorne, wo die Barfußkinder die Edelweisskräutchen verkaufen: Stella alpino — un soldo!"

"Fast die halbe Wand ist herabgestürzt. 130 000 Kubikmeter Berg ist heruntergebrochen, steht im Bäderer."

"Wie heißt der Berg?"
"Col alto."

Dort, wo von der weggesprengten Südkuppe balkonartig eine stehengebliebene Rippe in die zerfömeterte Wand hinausragt, ist jetzt der höchste Punkt, der neue Gipfel des Berges. Der Mensch hat hier ein wenig die Topographie verändert.

Von dort aus sieht man weit hinein ins Wunderland. Man hat die Col-alto-Cruft hinter sich, die erfüllt ist von gelb angelauten Granatentrümmern, von rostenden Stahlhelmen, von Zündern und Geschöbänden, vom Gebälz zerfallener Hütten und zertrümmerter Unterstände. Ein Steinmann steht jetzt auf der Kuppe, ein Holzkreuz darauf, Montaneler haben es aufgestellt. In eine Tafel haben sie eingeritzt, was hier einst geschah.

Man sieht weit hinaus ins Land und hinein ins Herz der Heimat. Sieht die hergige, wogende Fülle ringsum und überblickt die ausgebreitete grüne Schönheit zu frühen. Sieht die dunklen Wälder, die hellen Läden und die einzelnen schwarzen Firben. Man sieht auch die langsam veratenden großen Wänder, die noch immer das Gehänge zerfressen, die ziehenden Gräben, noch vom rostigen Drahtwerk begleitet, das Gead bei Laufgänge und die tausend zum Himmel gähnernden Granatenslöcher. Das Wellenspiel ziebender Wolfenkratzen hähelt über sie hin. Regenwolken weiden hellhäutige Kinder im grünen Grund.

* * *

Zwei Bergsteiger sitzen auf dem Gipfel einer hohen Felskuppe. Sie schauen still ins Bergland.

Wie wunderbar ist der Lauf der Dinge!
Zwei Hände greifen ineinander.

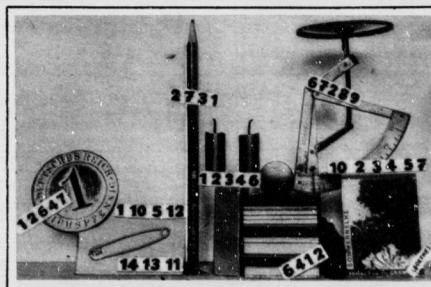
"Dimai", sagt Conte Franchini, "wir haben ein schönes Sprichwort, du kennst es vielleicht:

"Le montagne stanno ferme, Gli uomini camminano!"
Die Menschen kommen und gehen, Aber ewig stehen die Berge!

Zum Pfingstfest ein neuartiges Photo-Bilderrätsel!

(D.R.G.M. a) Von Dr. Werner Jacobi

Man löst dieses Rätsel, indem man an Stelle der hier photographisch abgebildeten Gegenstände die Worte setzt, die sie bezeichnen, und deren Buchstaben fortlaufend nummeriert. Der wievielte Buchstabe von jedem dieser Worte zur Lösung des Rätsels Verwendung finden soll, zeigt die bei jedem Gegenstand mitphotographierte Zahlentafel an. Die Lösung ergibt den sich auf Pfingsten beziehenden Anfang einer bekannten Dichtung Goethes.



Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer

Buchstabenrätsel. 1. Regen, 2. Erpel, 3. Ungar, 4. Lortz, 5. Salat, 6. Choral, 7. Eisen, 8. Sonne, 9. Engel, 10. Ideal, 11. David, 12. Eifel, 13. Inzefl, 14. Rebel, 15. Zmfer, 16. Garbe. — Deutsche seid einig!

Silbenkette. Labor, Borte, Temor, Norma, Maler, Lerche, Chemie, Wieder, Derma, Rafer, Serbe, Beta.

Gitterrätsel. 1. Autobus, 2. Monolog, 3. autonom.

Berfesterätsel. Alle Menschen sind einander gleich.

Ragisches Quadrat. 1. Bied, 2. Jnga, 3. Eger, 4. Darm.

Ragischer Stern. 1. b, 2. Lea, 3. Bete, 4. Ate, 5. e.

Tiefdruck: H. S. Hermann GmbH Berlin 20—1932

Baumblüte bei Erfurt



Hochbetrieb!



Im Garten hilft Hänschen dem Vati pumpen, dem morgen geht's in die Baumblüte.



Auf dem Wege nach Gierstädt



Im Wettbewerb



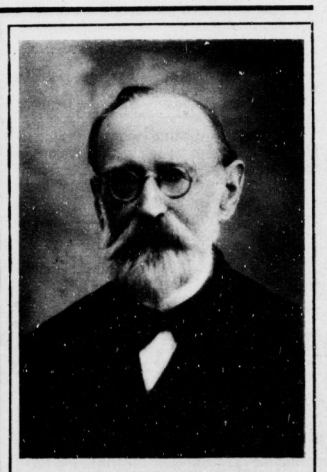
Parkplatz in Gierstädt



Baumblüte — das Fest für die Kleinen



Hinter den Kulissen
Wenn andere spielen, dann muß er das Schwesterchen hüten . . .



Ökonomierat Grisch, der langjährige ehemalige Direktor der Landwirtschaftsschule Erfurt, vollendete kürzlich sein 80. Lebensjahr
Photo: Kühn, Erfurt

